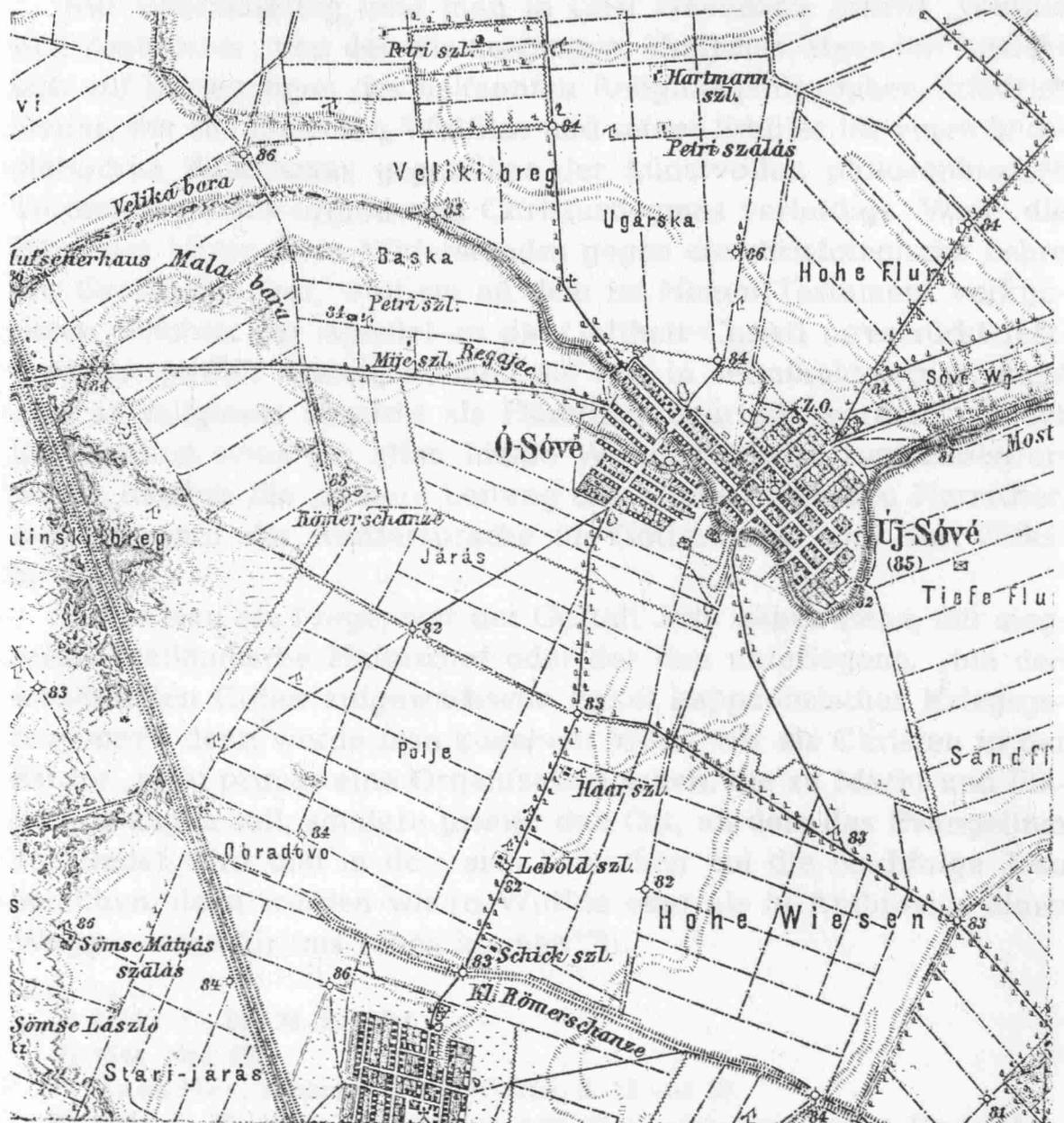


Die sogenannten Römerschanzen in der Batschka

Von JOHANN WEIDLEIN (Schorndorf)

Zur Veranschaulichung des Siedlungsbildes der Batschka bringt das „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ in seinem ersten Band (1935), S. 314 einen Ausschnitt aus der Spezialkarte



Die Römerschanzen bei Schöve, Batschka, nach der österreichisch-ungarischen Spezialkarte 1 : 75 000 (Aufnahme 1884)

(1 : 75 000), der einige bemerkenswerte Eintragungen enthält: westlich von Alt-Schowe eine etwa 1 km lange „Römerschanze“ und südlich von Schowe, zwischen diesem Ort und Kulpin eine langgestreckte „Kleine Römerschanze“ (Abb. 1). Das Auftreten dieser Römerschanzen in der Batschka ist schon deshalb etwas sonderbar, weil ja die Römer ihre Herrschaft auf das Gebiet zwischen Donau und Theiß bekanntlich niemals ausgedehnt hatten. Was sind aber diese Römerschanzen? Woher kommt ihr Name?

Es ist eine Tatsache, daß „Römerschanzen“ auch in den Karten der älteren militärischen Aufnahmen, namentlich der Josephinischen und Franziszeischen Aufnahmen aus den 1780er bzw. 1850er Jahren, auftauchen¹⁾; doch ist die kurze Schanze westlich von Schowe auf diesen älteren Karten nicht enthalten. Auch das „Heimatbuch der Gemeinde Schowe“, das 1961 vom Schoweer Heimatausschuß herausgegeben worden ist, erwähnt diese Schanze ebenso wenig wie das erste Heimatbuch von 1936, obwohl sich diese auch mit der alten Geschichte des Dorfes beschäftigten und aufgrund verschiedener Funde die Meinung vertraten, die Römer hätten in Schowe und Umgebung dauernde Niederlassungen gegründet (S. 12). Man muß also annehmen, daß die kurze „Römerschanze“ der Spezialkarte — eine Karte, die übrigens in den 1880er Jahren aufgenommen und später wiederholt ergänzt wurde — zur Zeit der älteren militärischen Aufnahmen noch nicht bekannt war und von den Bewohnern Schowes auch heute nicht als eine altertümliche Erscheinung angesehen wird. Ansonsten wäre es unerklärlich, daß das Schoweer Heimatbuch diesen wichtigsten Beweis der römischen Vergangenheit Schowes übersehen konnte.

Ein Blick auf die älteren hydrographischen Verhältnisse Schowes und seiner Umgebung (Kulpin-, Alt- und Kleinkér, Despot-Sankt-Iwan) bringt uns der Lösung dieses Problems näher. Die zur ersten militärischen Aufnahme von 1783 gehörende „Beschreibung“ berichtet im Zusammenhang mit Kulpin (vgl. C. XVI, Sektion 39) über verschiedene morastige Gewässer der Umgebung von Schowe, die bei der Bevölkerung „Bara“ genannt wurden (serb. bara „Morast, Sumpf“). Die Wiesen dieser Gegend seien sehr sumpfig und

„das sehr seichte Tal, das von Szilvás nach Despotsanktiwan über Schoba²⁾ durch Kér in die Theiß sich zieht, soll bei nasser Witterung ganz Morast sein.

¹⁾ In der Kartenabteilung des Kriegsarchivs in Wien unter Z. BIXa/577; BIX a/527; BIX 2/ 530—1.

²⁾ Schowe wird auch auf der Joseph. Karte Schoba genannt.

... Bei nassen Jahren ist dieses sumpfige, ganz unbedeutende Thal gar nirgends zu passieren als auf dem Damm in Kér, in Schoba, dann auf der Höhe zwischen St. Iwan und Kutzura. ... Die Wege und Straßen sind nirgends hohl und überall zu bessern gesucht worden als ohnweit dem Wirtshaus zwischen Kulpin und St. Iwan, wo an zwey sumpfigen Stellen beiderseits der Wege Graben gezogen seyn, weil bey nasser Witterung die Wege überall und besonders hier schwer zu befahren sind."

Aus dieser Beschreibung zur Josephinischen Aufnahme geht also hervor, daß es in der Umgebung von Schowe sumpfige, seichte Täler gegeben hat und daß man die Wege, namentlich jener westlich von Schowe, durch Gräben zu bessern suchte. Nun ist es bekannt, daß in den Jahren 1871—75 zur Entwässerung der Südbatschka zwischen Neu-Stapar und Neusatz der Franz-Josephs-Kanal angelegt worden ist. An diesen Kanal konnten später lokale Ableitungskanäle angeschlossen werden. Das erwähnte Schoweer Heimatbuch berichtet darüber auf S. 42:

„Die Kulpin-Altschoweer Wasserleitungsgesellschaft wurde 1882 ins Leben gerufen mit dem Erfolg, daß nach Vollendung des von Kulpin nach Schowe gezogenen Hauptgrabens bereits 1750 Joch entwässert werden konnten. Begeistert bemerkt dazu Pfarrer Petri³⁾: ‚Wo einst im Sommer das Wasser stand und nichts als Binse und Rohr wuchs, ... dort laufen jetzt im Frühling schwarze Furchen über das Feld, dort sieht man im Sommer üppige Saat.‘"

Außer der von Pfarrer Petri erwähnten üppigen Saat und den schwarzen Furchen sahen die Ingenieure, welche die Spezialkarte aufnahmen, noch etwas Neues im Gelände: einen Erdwall, dessen Ursprung sie sich nicht erklären konnten, zumal er nach der Ableitung der Gewässer zwecklos geworden war. Denn es handelt sich dabei zweifellos um jenen Weg von Kulpin nach St. Iwan, von welchem die Josephinische Beschreibung 1783 berichtet, er sei an sumpfigen Stellen zur Besserung durch Gräben geschützt und erhöht worden. Die Feldmesser bezeichneten diese für sie unerklärliche Erdaufschüttung als Römerschanze, zumal es weiter südlich tatsächlich einen Erdwall gibt, der seit Generationen „Kleine Römerschanze" genannt wird.

Die Dämme und Erdwälle wurden schon von den kaiserlichen Truppen der Befreiungskriege im 17. Jh. „Römerschanzen" genannt, und der kaiserliche Generalstabsoffizier, der gelehrte Luigi Fernando Graf von Marsigli (1658—1730), war es, der sie im 2. Band seines Werkes „Danubius Pannonico mysicus" (Haag, 1726) beschrieb, mit etlichen Zeichnungen illustrierte und mit dem Namen „Römerschanze"

³⁾ In seiner Geschichte der hundertjährigen Gemeinde Schowe (1886).

in die wissenschaftliche Literatur einführte^{3a)}). Obwohl sie seither von vielen Archäologen untersucht wurden, konnte ihr Ursprung bis heute nicht geklärt werden. Selbst darüber ist man sich nicht einig geworden, ob diese Anlagen gegen Norden oder gegen Süden gerichtet sind. Der Hinweis auf den römischen Historiker Ammianus Marcellinus XVII, Kap. 12 ff., wonach Kaiser Konstantius II. im J. 359 die in der Südbatschka wohnenden Limiganten, ein den Herren-Sarmaten unterworfenen kleiner Stamm der Sarmaten, auf einer höheren Schanze stehend (*stansque in aggere celsiore*) mit einer Rede habe besänftigen wollen, beruht auf einem Irrtum, denn aus den Ausführungen des römischen Historikers geht klar hervor (XVII, Kap. 13, 5 f.), daß der Kaiser dieses unruhig gewordene Volk auf die andere, die syrmische Seite des Flusses hinüberrief (*ad citeriorem venere fluminis ripam*) und sie dort auf einer Anhöhe stehend beruhigen wollte⁴⁾, zumal sie wegen seines Vorhabens, sie an einer anderen Stelle anzusiedeln, empört waren. Somit ist auch die einzige Stelle, die bisher zur Unterstützung der Annahme herangezogen wurde, daß es sich hier um echte Römerschanzen handle, hinfällig geworden⁵⁾).

Mit Hilfe der Josephinischen Aufnahme und der dazu gehörigen Beschreibung sowie aus alten Gemarkungskarten läßt sich die kontinuierliche Linie der „Kleinen Römerschanze“ genau feststellen. Sie beginnt am Nordrand von Apatin an der Donau, zieht unterhalb Prigrevica-Sv.-Ivan vorbei, wendet sich nach Süden und hört am westlichen Ufer der Mostonga in der Höhe von Srp Miletić auf. Nach den bisherigen Forschungsergebnissen erscheint sie erst wieder nördlich von Kulpin in der Obradovo-Gewann, führt an Kisač, Jarek

^{3a)} Von besonderer Wichtigkeit wäre eine Untersuchung des in der Universitätsbibliothek in Bologna verwahrten Nachlasses des Grafen Marsigli, insbesondere des Codex XLVIII, Blatt 9—11 mit der Darstellung des Titeler Plateaus. Vgl. darüber N. Radojčić, *Lik Vojvodine krajem XVII veka po dokumentima u ostavini grofa Alojsija Ferdinanda Marsilija* [Das Bild der Wojwodina am Ende des 17. Jh.s nach den Dokumenten im Nachlaß des Grafen A. F. M.] in: *Zbornik Matice Srpske za prirodne nauke* 12, 1957, 1—16.

⁴⁾ Vgl. *Ammiani Marcellini libri ... ed. Carolus M. Clark*, Berlin 1910, 1. Bd. — Über Konstantius' Sarmatenkrieg im J. 358 u. 359 vgl. N. Vulić, *Byz. Zschr.* XXX 374 ff. und *Glasnik Istoriskog društva u Novom Sadu* I 1928 u. II 1929, 16 ff. — Vgl. auch C. Patsch, *Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa* II. *Banater Sarmaten* (*Anzeigen der Akad. d. Wiss. Wien, phil. hist. Kl.* 1925, XXVII, 181—216), der die Kämpfe jedoch ins Banat verlegt.

⁵⁾ Vgl. dazu auch Borovszky Samu, *Bács-Bodrog vármegye monográfiája* (*Monographie des Komitates Bács-Bodrog*), Budapest 1910, 2. Band, S. 10—13.

und Gospodjinci vorbei, wendet sich hier in einem sanften Bogen nordwärts und endet in der Nähe von Čurug (Csurog). Auch ist der Forschung der zweite Teil der Kleinen Römerschanze bekannt, der südwestlich von Čurug beginnt, über die Jegritschka-Bara (auf der Josephinischen Aufnahme Cerna Bara) nach Norden verläuft und an dem sumpfigen Graben in der Höhe von Petrovoselo aufhört. Der in den Karten nicht eingezeichnete Abschnitt dieser Schanze zwischen Srp-Miletić und Kulpin läßt sich mit Heranziehung älterer Karten rekonstruieren.

Die Gemarkungskarte von Hodschag aus dem J. 1763, die sich im Wiener Hofkammerarchiv befindet, ist im Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (Bd. I, S. 317) wiedergegeben. Sie zeigt noch den Agger Romanus antiquus, der aus der Richtung von Srp Miletić kommend sich an die südlichste Gasse Hodschags anlehnt und nach Süden d. h. nach Parabuć weiterzieht (die ebenda abgebildete Hodschager Karte von 1783 mit der neuen Flureinteilung kennt diese alte Römerschanze nicht mehr). Auf der Josephinischen Aufnahme beginnt die Römerschanze bereits westlich von Kulpin bzw. der Obradovo-Gewann, die Beschreibung aber verlegt ihren Anfang in die Nähe von Parabuć. Sie berichtet:

„Die alte Römerschanze, so bei Despotsanktiwan von (unleserlich) Höhe wird, da sie schon bei Parabuć ohngefähr einen Schuch hoch gesehen wird, gehet zwischen Kulpin und Schoba durch und ohnweit dem Hadikschen Meyerhof vorbei. Die Schanze ist an den meisten besagten Orten ohngefähr 4 Fuß über dem Horizont erhoben, aber so abgerundet, daß sie ohne viel Reparatur auch nicht stückweis kann gebraucht werden“⁶⁾.

Bei der Kleinen Römerschanze, deren ununterbrochene Linie von Apatin bis zur Cerna Bara in der Höhe von Bačko Gradište (Földvár), — nicht nur bis Čurug! — mit Hilfe alter Karten ermittelt werden konnte, handelt es sich um einen Erdwall, dessen Material aus Gräben beiderseits des Walls entnommen wurde, oft nur an der Süd- oder auch nur an der Nordseite. Schon diese Tatsache macht es unwahrscheinlich, daß sich der Wall jemals gegen einen Feind gerichtet hätte, da sich bei Befestigungsanlagen die Materialgräben stets an der dem Feinde zugekehrten Außenseite des Walles befinden. Seine Anlage erinnert vielmehr an die kurze „Römerschanze“ bei Schowe, d. h. wir haben es mit einem Damm oder einem erhöhten Weg zu tun. Ihre Höhe war verschieden, in „geschützter Lage“, d. h. in seich-

⁶⁾ Man dachte sicherlich daran, daß man sie nach einer gründlichen Reparatur als Straße oder Weg gebrauchen könnte.

ten Tälern betrug sie 7 m, bei Kulpin und Sv. Ivan etwa 1,2 m, bei Parabuć 0,3 m, und sicherlich war sie auch bei dem etwas höher gelegenen Hodschag, das außer den Brunnen überhaupt keinerlei Gewässer hatte, nicht viel höher. Darum konnte sie bei der neuen Flureinteilung so leicht eingeebnet werden.

Die Kleine Römerschanze zieht sich durch die untere, niedrigere Hälfte des Batschkaer Unterlandes dahin. Es ist interessant zu beobachten, wie weit die Sumpf- und Überschwemmungsgebiete südlich dieser Schanze zur Zeit Josephs II. gereicht haben.

Die Joseph. Beschreibung berichtet über Szontha oder Szond (Col. XIV. Sektion 38), der Ort werde „zu drei Seiten von einem stehenden Wasser umgeben, welches einen sumpfigten Grund hat. Wenn die Donau anläuft, so kann niemand, ausgenommen in Schiffen, aus dem Dorf kommen, welches sich alle Frühjahr ergibt“. Bei Bogojevo südlich von Apatin heißt es: „Stehende Wässer, die sich teils bei Regenwetter ansammeln, teils durch den Sumpf durchseichen . . . Sümpfe nur bei anhaltender trockener Witterung zu passieren“. Bei Deronja, Vajszka, Bodjani und Batsch werden viele sumpfige Gräben aufgezählt, dann heißt es: „Alle diese Wässer treten im Junio und August aus und überschwemmen alles bis Weiska, bis an das Batscher Wirtshaus an der Braniowina und an den Weingärten von Karabukowa. Die Überschwemmung dauert längstens 14 Tage und wenigstens 8 Tage, wo alles unter Wasser ist“. Die Wege stehen bei anhaltendem Regenwetter fast überall unter Wasser, die Sümpfe sind nirgends zu passieren. Von Sümpfen berichtet die Beschreibung u. a. bei Novoselo, bei Towarissowa, Neusatz, Katsch, St.-Iwan, Vilova, Gardinovac, Kovil, dann bei Lok, Titel und bei dem alten Zsablya an der Theiß. Bei Mosurin heißt es: „Die Theiß fließet eine Stund Wegs vom Ort, erstreckt sich aber mit seinem röhrichten Morast bis besagtes Dorf, bis wohin auch bei Ergießung das Wasser geht“. Hodschag dagegen hat, — wie bereits mitgeteilt — „außer denen Brunnen keine Wässer“. Wie gefährlich das Gebiet südlich der Kleinen Römerschanze sein konnte, beweist der Fall Apatins, das 1749 von den Deutschen südlich der Schanze erbaut wurde. Wenige Jahre, nachdem die Karten der ersten militärischen Aufnahme fertiggestellt waren, wurde die südliche Hälfte des Ortes samt der Kirche durch eine Überschwemmung vernichtet, so daß die Dorfanlage weiter nordwärts verlegt werden mußte. Im J. 1812 mußte aus demselben Grunde auch Bukin verlegt werden.

Noch etwas Entscheidendes fällt dem aufmerksamen Beobachter bei der Betrachtung der Kleinen Römerschanze auf: Außer den paar größeren Ortschaften, welche sich unmittelbar an das etwas erhöhte Theißufer klammern, wie etwa Čurug, Bačko Gradište, Petrovoselo und Ada gibt es zwischen der Schanze und der Theiß überhaupt keine Siedlungen! Die vielen Meierhöfe (Sallasche), d. h. Einzelhof-siedlungen, beginnen erst westlich von der Schanze, in dem durch diese vor Überschwemmungen gesicherten Gebiet. Aber wie wichtig es für die Sallaschbewohner war, auch vor den kleinsten Überschwemmungen gesichert zu sein, geht aus der Beschreibung hervor,

die bei Col. XVII. Sektion 37 über diese Einzelhofsiedlungen zusammenfassend folgendes feststellt:

„Die Szálláschen sind schlecht erbaute Hütten, deren einige in der Erde seyend und von welchen nur das Dach über dem Horizont hervorleuchtet. Außer denen Feldbrunnen befinden sich hier keine andere Wässer“.

Man darf wohl annehmen, daß nicht nur die alten Madjaren der Landnahmezeit⁷⁾, sondern auch andere Nomaden und Halbnomaden, die vor den Madjaren hier ihre Wohnsitze hatten, keine besseren Behausungen besaßen als die madjarische und slawische Bevölkerung des 18. Jahrhunderts. Sie hatten eben deshalb allen Grund, sich durch gewaltige Dämme vor dem Hochwasser zu schützen. Hätten aber die Römer einen Grund gehabt, diese morastigen und von Überschwemmungen gefährdeten Gebiete durch Erdwälle gegen einen Feind zu verteidigen, der sich in diesen Landstrichen ohnehin nicht aufhalten konnte?

Zu Neusatz berichtet die Joseph. Beschreibung (Col. XVII. Sektion 41): „Hier in dieser Sektion sind die Römerschanz nennenswertig, deren es zweierley gibt und zwar groß und klein. Die großen apuieren [stützen] sich hier bei Neusatz an den Morast und erstrecken sich bis an den Theiß-Fluß, die kleinen gehen aus den größeren hinaus und erstrecken sich durch die ganze Breite der Sektion gegen 4 Stunden“.

Die Kleine Römerschanze, die vom Westen kommend bei Gospodjinci nordwärts zieht, wird von der Großen Römerschanze, die bei Neusatz beginnt und südlich von Bačko Gradište die Theiß erreicht, an zwei Stellen durchschnitten. Letztere ist 26 km lang und sieht wie ein höherer Eisenbahndamm aus; ihre Böschung ist 5 bis 10 m hoch, sie selbst oben 1 bis 5 m breit, ihr Graben befindet sich durchwegs an der äußeren, der westlichen Seite, die östliche Böschung ist steiler. Das von ihr, der Donau und Theiß gebildete Dreieck entspricht im wesentlichen dem Tschaikisten-Distrikt der ehemaligen Militärgrenze. Die Große Römerschanze ist also zweifellos jüngeren Ursprungs als die kleine, die von Apatin kommt. Handelt es sich bei ihr um eine richtige Verteidigungsanlage oder muß man auch in der Großen Römerschanze einen Damm gegen Überschwemmungen erblicken? Zu beachten ist dabei ihre Höhe und der Umstand, daß der Graben sich nur auf der westlichen Seite befindet, woher man den Feind zu erwarten hatte, zumal an den anderen Seiten die Donau und die Theiß genügend Schutz boten. Vgl. Taf. I.

⁷⁾ Vgl. Hóman-Szekfü, Magyar Történet (Ungarische Geschichte), Budapest 1935, Band I. S. 105.

Ammianus Marcellinus berichtet an der angegebenen Stelle über die Limiganten und ihre Wohnsitze ausführlicher. Die Limiganten haben die Herrschaft der Sarmaten abgeschüttelt, sie sitzen im Gebiet der Sarmaten und erachten die Zeit des Aufbruchs der Sarmaten (334) als günstig für einen Einbruch auf römisches Gebiet. Nun wollte sie der Kaiser in entferntes Gebiet versetzen, damit die römische Grenzmark endlich Ruhe hätte. Die Limiganten widersetzten sich, „wobei sie auf die günstige Beschaffenheit der Gegend vertrauten, in der sie nach der Vertreibung ihrer Herren unbesorgt ihren Herd aufgeschlagen hatten. Denn der Parthiscus [die Theiß] fließt in vielen Windungen dem Ister [Donau] zu. Wo er allein und ungehemmt fließt, durchschneidet er weit ausgedehnte Flächen; gegen die Mündung hin werden diese immer beschränkter, und auf diese Weise gewährt er den Anwohnern gegen einen Angriff von Seiten der Römer durch die Donau, von seiten anderer barbarischen Völker durch seine eigenen Furchen hinlänglichen Schutz. Zu dem ist die Gegend meist sumpfiger Natur, vom Austreten der Flüsse voll faulen Wassers und bedeckt mit Weidengebüsch, und deshalb für einen, der des Wegs nicht genau kundig ist, unzugänglich. Auch umschreibt der mächtige Fluß eine Art von Insel, welche an die Mündung des Parthiscus stößt, und schneidet sie dadurch von aller Verbindung mit dem Lande ab.“ (Kap. 13,4. Übersetzung von Troß-Büchele.)

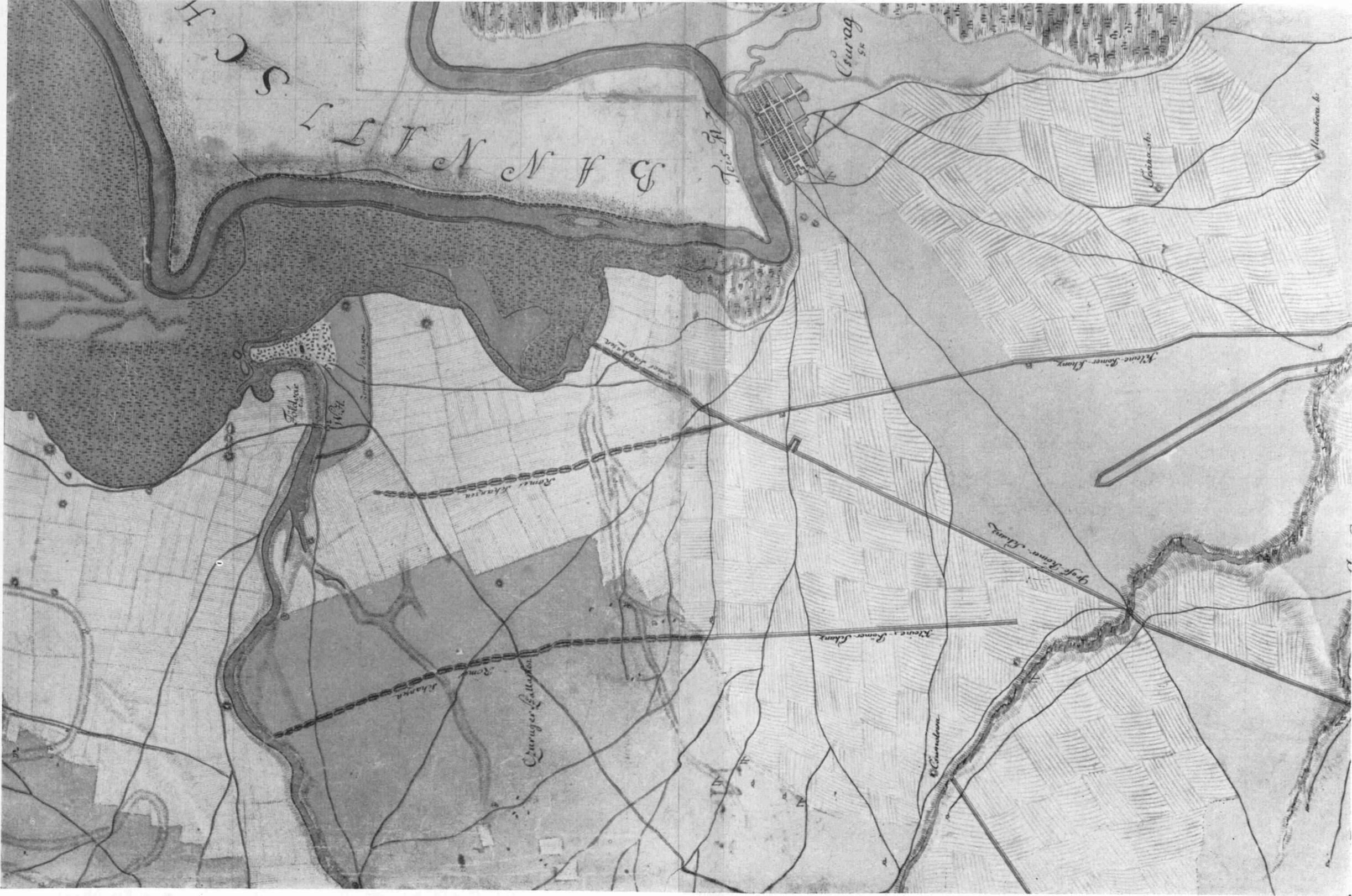
Ammianus Marc. berichtet hier zweifellos von der Ecke zwischen Donau und Theiß, und die Insel, die an die Mündung der Theiß stößt, ist das Titeler Plateau, auf dem sich mehrere Siedlungen befinden. Hier siedelten um 359 die Limiganten; vorher die Sarmaten. Und diese haben wohl auch die Große Römerschanze aufgeworfen, nicht etwa gegen Feinde, sondern um dieses Stück Land, besonders aber das dem Plateau vorgelagerte Gebiet vor Überschwemmungen zu bewahren. Die Überschwemmungen drohten nicht so sehr von der Theiß in ihrem Mündungsabschnitt her, da sie, an ihrem unteren Abschnitt höhere Ufer hat und somit — wie Ammianus Marcellinus bemerkt— beschränktere Flächen durchschneidet, sondern von Norden her, etwa aus der Höhe von Bačko Gradište, von wo aus die Theiß, innerhalb der Kleinen Römerschanze auch manche Teile des Mündungsdreiecks hätte gefährden können. Vgl. auch Abbildung 2, die klar zeigt, daß die Große Schanze sich der Theiß dort anschließt, wo ihr breiteres Inundationsgebiet aufhört und sie in ein enges Flußbett gedrängt wird. Unter solchen Umständen ist es auch verständlich, daß es auf dem Gebiet innerhalb der Großen Schanze in den 1780er Jahren zahlreiche Sallasche geben konnte, während es nördlich davon, zwischen der Kleinen Schanze und der Theiß bis Petrovoselo keine gegeben hat. Die Erbauer der Großen Römerschanze dürften die Sarmaten gewesen sein, zumal diese jahrhundertlang zwischen der Donau und der Theiß zuhause waren. Die Limiganten, die dort höchstens von 334 bis 359 die Herrschaft inne

hatten, werden dazu kaum die nötige Zeit gehabt haben. Auch waren sie an Zahl geringer, so daß sie ein so gewaltiges Werk nicht zustande bringen konnten. Die Römer selbst hatten bloß vereinzelte Niederlassungen an der Donau und der Theiß. Bei Peterwardein lag das römische Cusum, aber in das Land zwischen Donau und Theiß kamen sie eigentlich nur auf ihren Kriegszügen. Funde spätrömischer Münzen, z. B. auf den Gemarkungen von Schowe, doch 5 bis 6 km nördlich der sogen. Kleinen Römerschanze, stehen mit dieser in keinem Zusammenhang. Auch bei der Neu-Werbaßer Hanffabrik wurden Gräber gefunden, deren Beigaben auf römischen Ursprung deuten. Eine hier gefundene Münze gehört der ersten Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. an⁸⁾. Lediglich das Titeler Plateau dürfte von den Römern, wie die Funde, darunter auch römische Inschriften beweisen, längere Zeit besetzt gewesen sein⁹⁾.

Über Ursprung und Zweck der „Römerschanzen“ konnte sich die Forschung noch nicht einigen. Tivadar Ortva y befaßt sich im „Archeológiai Értésítő“ (Archäologischer Bericht), Jg. 1875 S. 257—270 mit dieser Frage und meint, die Kleine Römerschanze könne schon deshalb keine echte Römerschanze sein, weil sie in Transdanubien und östlich der Theiß Fortsetzungen habe, in einem Gebiet also, wo die Römer niemals hingekommen seien. Die Neusatzer Große Schanze soll dagegen von den Römern aufgeworfen worden sein. Gyula Dudás führt die Kleine Römerschanze auf die Sklaven-Sarmaten (Limiganten) zurück, die sich in die heutige Südbatschka zurückgezogen und sich gegen ihre früheren Herren, die Herren-Sarmaten, unter ihrem Schutz verteidigt haben. Die Neusatzer Große Schanze sei jedoch von den Römern erbaut worden (Vármegyei Történeti Társulat Évkönyve, [Jahrbuch der Hist. Gesellschaft der Komitate] Band I). Auch Gyula Rohonyi vertritt (ebda. Heft 3) bezüglich der Neusatzer Schanze dieselbe Meinung, die Kleine Römerschanze sei aber zur Zeit Mark Aurels ebenfalls von den Römern erbaut worden, da dieser Kaiser die hier wohnenden Jazygen damals besiegt hatte und gezwungen haben soll, sich von der unteren Donau hinter diese Schanze zurückzuziehen. Robert Fröhlich (Arch. Értésítő, Jg. 1887, S. 309 ff.) untersuchte die Schanzen an Ort und Stelle und bestreitet entschieden ihren römischen Ursprung. Die Kleine Römerschanze soll von germanischen Stämmen errichtet worden sein, die nach dem Untergang der Hunnen hier aufgetaucht waren. Die Große Schanze führt Fröhlich auf die Limiganten zurück und verweist dabei auf die oben zitierte, aber von ihm nicht richtig interpretierte Stelle bei Ammianus Marcellinus. Gyula Cziráky (Arch. Ért., Jg. 1904, S. 207, sowie Vármegyei Tört. Évkönyv, Bd. XVII. S. 159 und Bd. XX. S. 16) meint, die Apatin-Petrovoseloer Schanze sei ein awarischer Ring, der 791 errichtet worden sei, die übrigen Teile

⁸⁾ Fr. Lotz, Novi Vrbas — Neuwerbaß. Aus der Vergangenheit eines Batschkaer deutschen Sprachinseldorfes 1785—1935. (Neu-Werbaß 1935), S. 10 f.

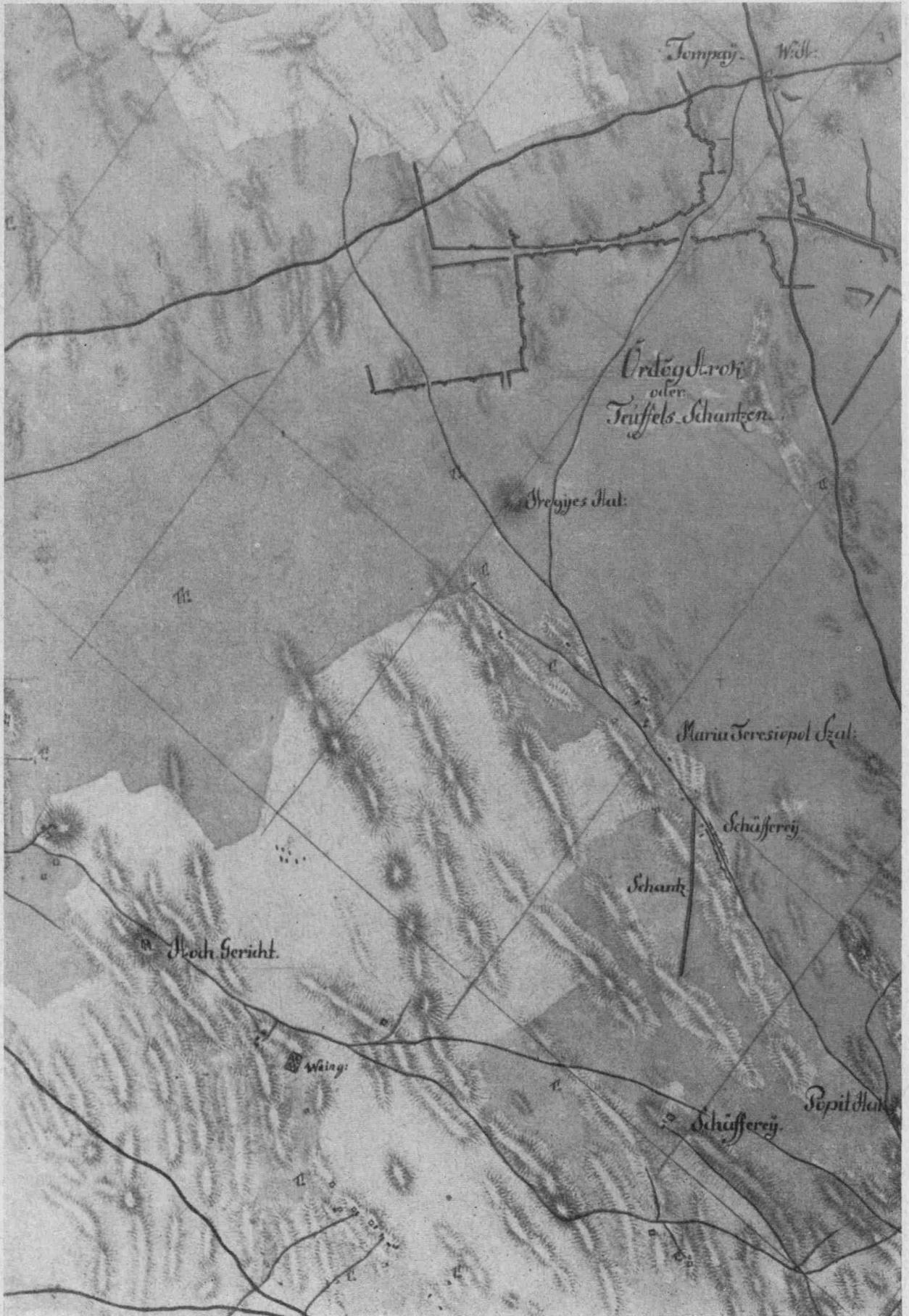
⁹⁾ Vgl. die von R. Schmidt zusammengestellte archäologische Karte der Wojwodina in: Vojvodina I (Novi Sad 1939).



Die Römerschanzen bei Bačko Gradište und Čurug nach der ersten militärischen Aufnahme, Col. XVIII, Sektion 37 und 38



Die Römerschanzen bei Temerin nach der Josephinischen Aufnahme, Col. XVII, Sektion 39



Die Teufelsschanzen nach der Josephinischen Aufnahme, Col. XVI, Sektion 32

der Schanze seien um etwa 200 Jahre älter. Auch die donauschwäbische Heimatgeschichtsschreibung erwähnt mehrfach diese Schanzen, ohne jedoch zur Lösung der Frage Entscheidendes beizutragen.

Außer diesen Langschanzen sind in der Batschka noch kleinere Befestigungsanlagen bekannt, deren zeitliche Stellung nicht feststeht, die man jedoch — wenigstens zum Teil — mit den Awaren in Zusammenhang gebracht hat.

J. Senz, Apatin und die Apatiner (Schwimmbach b. Straubing 1949) S. 12 f. berichtet von zwei kleinen kreisförmigen Erdfestungen bei der Apatiner Schanze, die von der schwäbischen Bevölkerung „Rundell“ genannt worden sind. Die Komitatsmonographie weiß darüber Näheres zu erzählen. In den Römerschanzen gebe es etliche Übergänge, Durchlässe, und bei einigen Durchlässen könne man an der nördlichen oder westlichen, aber immer an der Innenseite der Schanze eine kleine, mit einem Graben umgebene Rundfeste von etwa 12—15 m Durchmesser erkennen. Durch diese Durchlässe führten einst offensichtlich die Wege und Straßen, die bei Überschwemmungsgefahr durch die bereitgestellten Erdmassen abgeriegelt wurden. Solche Durchlässe und bei den Durchlässen aufgehäufte Erdmassen gibt es auch bei dem „körgát“ (Runddamm) in Szarvas im Komitat Békés, nur daß es auch heute noch allgemein bekannt ist, daß dieser Damm erst vor etwa 200 Jahren von den 1722 angesiedelten Slowaken zum Schutz gegen die häufigen Überschwemmungen der Kreisch aufgeschüttet worden ist.

Wir wollen noch auf zwei „Römerschanzen“ hinweisen, die auf der Josephinischen Aufnahme angegeben, in der Literatur aber noch nicht beachtet worden sind. Um das Dorf Temerin, das nördlich von der Kleinen Römerschanze liegt, gibt es nach der ersten militärischen Aufnahme „Kennzeichen alter Römerschanzen“ (vgl. Taf. II). Offensichtlich handelt es sich hier um einen ähnlichen „Runddamm“ wie bei Szarvas im Komitat Békés. Über die Gewässer bei Temerin berichtet die Beschreibung (Col. XVII. Sektion 39):

„Die Almás ist ein Ausfluß von der Theiß, 2, 3 auch 4 Schuh tief, dessen Ufer sind mehrerenteils steil, nur bei denen Ausbrüchen ausgenommen; der Grund ist morastig und kann nicht passieret werden“.

Das Dorf Temerin war also durch die Ausbrüche der Almás bedroht und mußte durch einen Damm um die Dorfanlage herum geschützt werden. Auch die „Römerschanze“, die den Ort Bačko Građište (Földvár, zu deutsch: Erdfeste) von Westen her abschirmt, war der Wissenschaft bisher nicht bekannt. Földvár selbst liegt auf einer etwas erhöhten Halbinsel, die durch die Theiß und die Crna Bara

gebildet wird. Gegen letztere wurde es durch eine Straße abgeschirmt, gegen eine Überflutung vom Westen, also von der entgegengesetzten Seite her wurde die Ortschaft durch die „Römerschanze“ geschützt. Auf der Franziszeischen Aufnahme kann man diese Schanze nicht mehr erkennen; der Ort selbst war in den 1850er Jahren bereits über diese „Römerschanze“ hinausgewachsen^{9a)}.

Man hat diese Befestigungsanlagen außer den Römern auch den Awaren zugewiesen. Über einen Awarenring südlich von Alt-Werbass berichtet Fr. Lotz im Neu-Werbasser Heimatbuch¹⁰⁾:

„Der Erdwall liegt südlich von Stari-Vrbas [Alt Werbass], nahe an der B. Dobropoljer [Klein Kerer] Hottergrenze, auf der Tscharnok Flur. Der Grundriß des Erdwalls ist kein regelmäßiger Kreis, sondern eher eine Ellipse. Die Erdverschanzung, im Volksmunde „Schanz“ genannt, ist der Rest einer ursprünglich bedeutend höheren Rundburg. Die Schanze ist mit Rasen bewachsen und blieb deshalb von gänzlicher Zerstörung verschont. Ob der Erdwall von dem tatarischen Stamm der Avaren aufgeworfen wurde, oder ob er ein ehemaliges slawisches Runddorf war, ist nicht festzustellen“.

Auf den Flurkarten der Batschkaer Kameralherrschaften von 1762/3 (im Wiener Hofkammerarchiv) heißt diese Schanze Csornok-Schanze. Sie scheint das alte Dorf Csornok umgeben zu haben. Die Kirchenruine dieses Dorfes befindet sich am Rande, jedoch außerhalb der Schanze. Auch das Dorf Obrovac weist eine ähnliche kreisförmige Befestigung auf.

In der älteren Literatur, insbesondere in der heimatkundlichen, findet man immer wieder derartige „Awarenringe“. Wie die Wissenschaft jetzt nachgewiesen hat, beruhen alle diese Behauptungen auf reiner Phantasie. „Awarenringe als Befestigungsanlagen oder Burgen über das Land hin oder an dessen Grenzen hat es als dem Geiste nomadischen Volkstums zuwiderlaufend niemals gegeben“¹¹⁾. Die schriftlichen Quellen berichten lediglich von dem befestigten Sitz des Awarenchagans irgendwo im Gebiet der Theiß, offenbar ein mit Pallisaden geschütztes Lager, von dem sich bis heute keine Spur hat nachweisen lassen.

^{9a)} Über die bei Földvár-Bačko-Gradište an der Crna Bara zusammenlaufenden „Römerschanzen“ berichtet die Joseph. Beschreibung: „Die alten Schantzen seyend jene gegen Czurug ausgenommen sehr niedrig, mit seichten Gräben und vielen Passagen versehen und zum Theil die mittleren schon umgeackert“. (Die Čuruger Schanze ist nämlich die Große Römerschanze!)

¹⁰⁾ Lotz a.a.O. S. 11.

¹¹⁾ H. Mitscha-Märheim, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren (Wien 1963), S. 155 ff.

Die Josephinische Landaufnahme und die Beschreibung nennen noch einige Schanzen, ohne über ihren Ursprung etwas anzudeuten. Die größte und am besten erhaltene Erdveste Ungarns ist die bei Vaskút in der nördlichen Batschka¹²⁾.

Die Josephinische Aufnahme kennt außer den Römerschanzen noch andere Anlagen, die den Römern zugeschrieben werden. So heißen in der Nähe von Parabuć, Pivnitza und Szilvás mehrere Hügel „Alte Wachthügel der Römer“; nördlich von Tschib gibt es einen „Römischen Wachthügel“, nördlich von Baja-Frankenstadt drei „Römerhügel“. Oft werden die alten Verteidigungsanlagen Türkenschanzen genannt.

Die Josephinische Aufnahme und die Beschreibung nennen noch einige Schanzen, ohne über ihren Ursprung etwas anzudeuten.

Besonders zahlreich waren die „Wachthügel“ in der Batschka. Manche werden in der Josephinischen Aufnahme als solche bezeichnet, die meisten haben jedoch keinen Namen. Die Schwaben nannten sie meist Türkenhügel oder Runde Hügel, im Ungarischen hießen sie oft Kunhalom, Oshalom (kumanischer Hügel, Urhügel), viele von ihnen waren ursprünglich Grabhügel. Sie sind im Gelände verstreut, doch kann man manchmal ganze Linien von solchen Hügeln beobachten. Auch die Josephinische Aufnahme zeigt Hügellinien etwa zwischen Kernyaja und Tschonopla, dann von Baja ostwärts in Richtung Madaras und Bajmok. Sie haben ungarische Forscher dazu verleitet, in diesen Richtungen versunkene Römerschanzen zu vermuten¹³⁾. Ein echtes und sehr altes Zeugnis aus der bewegten

¹²⁾ P. Flach, Goldene Batschka (München 1953) S. 19 erwähnt, daß es ähnliche Befestigungsanlagen auch bei Bácsalmás, Bezdán, Kolut, Madaras, Monostorszeg usw. gegeben habe, doch seien diese zum Teil schon eingeebnet. Er nimmt an, daß diese Anlagen ebenso wie die zahlreichen künstlich aufgeführten Hügel daselbst den Sarmaten — Jazygen zuzuschreiben seien. Die Komitatsmonographie des Komitats Bács-Bodrog erwähnt Bd. II, S. 17 bei Vaskút 12 solcher Hügel, sie seien etwa 20—23 m hoch, recht steil und bergen im Innern eine Grabkammer mit Skelettbestattungen und nicht näher bestimmbar kleinen eisernen Grabbeigaben. Man nimmt an, daß diese Hügelgräber aus der Völkerwanderungszeit stammen, doch dürften sie eher der vorgeschichtlichen Zeit angehören. — Nach Mitteilung von P. Flach stehen heute nur noch drei von den 12 Hügeln, die anderen wurden im Zusammenhang mit der Flurbereinigung geschleift. Die restlichen Hügel wurden unter Denkmalschutz gestellt. Im Gegensatz zu den Angaben in der Komitatsmonographie liegt die oben erwähnte Vaskúter Schanze mit den ehemals 12 Hügelgräbern nicht nördlich, sondern südlich des Dorfes.

¹³⁾ Vgl. die Komitatsmonographie (Anm. 5) auf S. 11.

Geschichte der Batschka ist jedoch auf der Josephinischen Aufnahme festgehalten. Es ist dies der „Ördögárok (Teufelsgraben)“ oder „Teufelsschanze“ nördlich von Subotica (Mariatheresiopel), etwa an der heutigen ungarisch-jugoslawischen Grenze. Der ungarische Archäologe Florian Rómer hat diese Schanze zwar schon vor dem Ersten Weltkrieg entdeckt, aber nicht in dem Umfang erkannt, wie sie sich in den 1780er Jahren den Ingenieuren Josephs II. darbot. Tafel III zeigt uns diese Teufels-Schanzen nach der ersten militärischen Aufnahme.